Nro. 12. Prag den 13. Juni 1867. IV. Jahrgan



Das Abendland

Central-Organ

für alle

zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Pränumerationsbetrag ganzj. 3 fl., halbjahrig 1 fl. 50 kr. vierteljahrig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung ins Haus für's Ausland ganzj. 2 Thlr. halbj. 1 Thlr. 15 Gr.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur D. Ehrmann.

Erscheint alle 14 Tage und zwar jeden 2. Donnerstag.

Administration Breite Gasse Nr. 108—V.

Inserate werden billigst berechnet.

Aus der Prager Cultusgemeinde.

I.

Unter der Aufschrift „Briefe eines Draußigen" hat das Abendland bereits eine Reihe von Aufsätzen aus der Feder des geistvollen Rabbiners Dr. Ehrentheil gebracht, und ich hoffe, geehrter Herr Redakteur! daß Ihr geschätztes Blatt auch für die harmlosen Privatgefühle eines Drinnigen einen kleinen Raum haben wird. Warum sollte auch eine der größten, ältesten und berühmtesten Gemeinden der öffentlichen Beachtung und Besprechung entzogen werden? An Stoff für Lob und Tadel ist kein Mangel, und sollte uns der Faden der kritischen Umschau früher ausgehen als die Geduld des Lesers, so werden schon die Zukunftsmißgriffe, die kaum aus der Art ihrer historischen Berechtigung schlagen dürften, dafür sorgen, daß meine Feder nicht eintrockene. Bei diesem letzten Passus sehe ich schon einige Falten auf ihrer bedächtigen Stirne, sie erblicken schon in weiter Ferne eine kleine Wolke als Vorbothin eines nahen Sturmes, der leicht die idyllische Ruhe eines jüdischen Redakteurs stören könnte; doch seien Sie unbesorgt, ich bin eine friedliche zahme Natur, und wenn ich auch gerne die Sachen bei ihren rechten Namen nennen, so bleibe ich doch eben bei den Sachen stehen, und trete niemals, so weit diese Trennung nur möglich ist, den Personen nahe. Überdies sind meine Tendenzen durchaus nicht destruktiv, ich möchte im Gegentheile, daß das wahrhaft Gute aus der frühern Zeit erhalten bleibe, und wenn ich Ihnen sage, daß meine ganze Reformsucht in dem Streben besteht, den Golem abzuschaffen, so wird sich Ihr ängstliches Gemüth beruhigen. Dieser Golem, der auf dem obersten Boden der Altneusynagoge seit den Zeiten des hohen Rabbi Löw regungslos liegen soll, hat von jeher meine Gedanken beschäftigt. Er hat noch niemanden ein Leid zugefügt, er erschreckt niemanden, er stört niemanden, es hat ihn noch niemand gesehen. — Er bewegt sich nicht, er rührt sich nicht, doch das ist gerade sein Fehler und mitunter das Unglück der Gemeinde. Man wollte schon öfters auf der Bahn des Fortschritts vorwärts kommen, da lag der Golem mitten im Wege, über den man stolperte, fiel und liegen blieb. Dann ward es wieder für eine längere Zeit ruhig und stille, man blieb in aller Gemüthlichkeit in der engen Sphäre des Gewohnten und Hergebrachten, um bei einem nächsten Anlaufe abermals über den Golem zu stolpern. Darum wird es auch der stete Refrain unserer Prager Briefe bleiben. — „Schaffet mir den Golem ab." — Bevor ich zur Zeichnung der innern Zustände der Prager Cultusgemeinde schreite, will ich einige Zeilen ihrer äußern Physiognomie, ihrem Umfange, ihrer Statistik widmen. Prag zählt gegenwärtig 15 bis 16 Tausend jüdische Einwohner, und überragt somit bei Weitem den Populationsstand früherer Zeiten. Nach einem alten im Privatbesitze sich befindenden Manuscripte, das man ohne historische Berechtigung die „Waldsteinische Chronik" nannte, zählte einst Prag 25 bis 30000 Juden, doch haben diese Angaben wenig Anspruch auf Glaubwürdigkeit, und was sonst an berechtigten geschichtlichen Daten über die prager Judenschaft erhalten geblieben, weist auf eine geringere Population hin als die gegenwärtige. Die rasche Zunahme der jüdischen Bevölkerung datirt sich seit dem Jahre 1848, von wo an durch die gestattete Freizügigkeit viele Juden aus der Provinz ihren Wohnsitz nach der Hauptstadt verlegten. Nur einige wenige Zuzügler aus Ungarn und Galizien abgerechnet, hat sich der ganze Zuwachs aus dem eigenen Lande rekrutirt. Die Juden Prags sind wie die übrigen Bewohner, der Stadt theils heimathsberechtigt oder gemeindezuständig theils Fremde. Alle Ansäßigen ohne Unterschied zahlen, wenn sie Vermögen besitzen, eine Cultussteuer an die Gemeinde und haben dadurch das Recht der Theilnahme an allen Cultusinstituten, jedoch sind die Fremden bei der Wahl der Gemeinderepräsentanten weder des activen noch des passiven Wahlrechts theilhaftig.

Die Juden Prags wohnten ver 1848 sämmtlich, mit Ausnahme einiger wenigen Privilegirten, in einem eigenen Viertel, die Judenstadt genannt. — Durch die politische Gleichberechtigung der Confeßionen in Oesterreich ward diese Einschränkung behoben und die Juden Prags machten von der ihnen gewährten Freiheit den vollständigsten Gebrauch. Sie

wohnen in allen Theilen der Stadt und sind mitunter Besitzer der schönsten Häuser. Die Elite der jüdischen Bevölkerung wohnt zum größten Theile außerhalb der Judenstadt, es gehört zum guten Tone nicht im Ghetto zu wohnen, um jede Erinnerung an die ehemaligen Beschränkungen zu verwischen. Der Clerus hat sich in der ältern und neuern Anschauung nach dem verschiedenen Standpunkte getheilt. Das Rabbinat vertritt das alte System und ist der Stätte seiner frühern Wirksamkeit treu geblieben, Die Prediger, Kinder der modernen Wandlung im Judenthume folgen auch in dieser Beziehung dem allgemeinen Zuge der Zeit und suchen überall lieber Quartier als im einstigen Ghetto. Dieselbe Divergenz zeigt sich zwischen den Chasanim und Cantoren und wird auch mit der Zeit zwischen den Schamoschim und ihren modernen Amtsbrüdern, um deren officiellen Titel sich noch die Bezeichnungen „Synagogendiener, Aktuar, Kustos“ streiten, nicht ausbleiben.

Ich werde noch oft Gelegenheit finden „Einst und Jetzt“ zu vergleichen, nächstens die Fortsetzung.

Umrisse zur Rechtsgeschichte der Juden in Deutschland.

von Leopold Wolf in Prag.

Bei der Völkerwanderung und der Gründung neuer Reiche fanden die Germanen in den eroberten Ländern schon Juden vor, sahen sich aber durch gegenseitige religiöse Abneigung und nationale Absonderung veranlaßt, wider dieselben besondere Bestimmungen zu richten. Nach diesen standen die Juden außerhalb der Rechtsgenossenschaft, waren daher gegen Christen nicht des Eides, Zeugnisses und anderer Rechte der echten Freien, sondern nur des Schutzes unter den ihnen gesetzten Bedingungen theilhaftig. Zwar mit der Zeit milderte sich das Verfahren gegen sie. So wurde freiwillige Gerichtsbarkeit, und alles, was die Religion betraf, ihnen und ihren Schiedsrichtern anheim gegeben. Das Frankfurter Schöffengericht ließ im 14. und 15 Jahrhundert Juden als Zeugen gegen Christen zu, und gestattete in Civilsachen den Juden den Reinigungseid. (Kriegk Frankf. Bürgerzw. 440). Vergehen derselben aber gegen Christen wurden sehr strenge bestraft; nach einem Edict Chlotars II. vom Jahre 614 Cap. 14 worin sie bereits als quaestuosus ordo bezeichnet werden — durften sie keine Steuerexecutionen gegen Christen übernehmen; Karl der Große verbot ihnen auf Pfänder zu borgen und Wein, Lebensmittel und Anderes feil zu haben.

In Deutschland ließen sich Juden zuerst am Mittelrhein nieder, in den Städten Speier, Worms und Mainz, was man mit der 22. römischen Legion in Verbindung bringt, die nach der Zerstörung Jerusalems mit jüdischen Sklaven aus Palästina an den Rhein kam und viele Jahre hier als Besatzung stand. Sie nahmen rasch an Zahl zu. In Speier erlangten sie 1084 vom Bischofe ein abgesondertes befestigtes Quartier, einen eigenen Begräbnißplatz aus einem Grundstück der Kirche, bei Klagen unter sich und gegen sie, den Gerichtsstand vor dem Vorsteher der Synagogengenossenschaft anstatt vor dem Schultheißen, das Recht frei zu kaufen und zu verkaufen, Gold und Silber umzuwechseln, christliche Ammen und Dienstboten zu halten. (Walter: Deutsche Rechtsgeschichte 463). Ihre Zahl stieg dann am Rheine besonders am Ende des 12. Jahrhunderts, als König Philipp II von Frankreich die Juden aus seinem Reiche vertrieben hatte. —

Schon um 1100 finden wir in Speier, wie bemerkt, ein ihnen angewiesenes Quartier, und so in vielen Städten solche Judengassen, ohne daß dabei ein Zwang stattfand. Sie erlangten und besaßen vielfach das Bürgerrecht, ohne freilich gleiche Rechte mit den christlichen Bürgern zu haben. Dies konnte namentlich nicht mit den activen, noch weniger mit den höheren politischen Rechten der Fall sein. Daher der Ausschluß vom Waffendienst. Ihre Beschäftigung hier wie im übrigen Deutschland war zumeist der Kleinwaarenhandel und das Ausleihen von Geld auf Zinsen; der früher von ihnen betriebene Sklavenhandel, der ihnen großen Haß zugezogen, war ihnen bereits von Karl dem Großen verboten worden. Sie standen unter dem Schutze des Königs, und sie waren dessen Kammerknechte, weil sie Abgaben an die königliche Kammer bezahlten, aber keine hörige Arbeit oder Frohnden verrichteten. Wie wenig man aber in jenen Zeiten einen gehässigen Begriff mit dem Ausdruck Kammerknechte verband, läßt sich aus dem Umstand abnehmen, daß damals auch die christlichen Diener des Königs Kammerknechte desselben hießen. Sie waren dabei nicht wie die Hörigen an den Boden gebunden, sondern durften sich im ganzen Reiche aufhalten und niederlassen, aber nicht ohne Erlaubniß des Königs auswandern. Als daher 1286 viele Juden aus Mainz, Speier, Worms, Oppenheim und der Wetterau nach Palästina zogen, wo sich ein neuer Messias, Samuel Abulafia (vergl. Grätz VII 416) aufgethan, erklärt K. Rudolph diese unbefugte Auswanderung für eine böswillige Flucht u. ließ ihre Güter in den Reichsstädten und in der Wetterau confisciren. So verkaufte auch K. Ludwig (auf den wir in einem nächsten Aufsatze s. G. w. zurückkommen dürften) 1346 die Häuser der geflüchteten Juden zu Frankfurt an diese Stadt. Sie zahlten öffentliche Abgaben an den Kaiser und den Gebiets — oder Grundherrn, jene bestanden in Personal- und Gewerbsteuer, diese in Aufenthalts — und Schutzgeld. Die Personalsteuer war ein Kopfgeld, welches die Juden beiderlei Geschlechts vom 13. Lebensjahre an zu entrichten hatten. Im Jahre 1309 betrugen die Abgaben der Juden an den Kaiser in runder Summe 6000 Pfund Heller oder beiläufig 60000 Gulden unseres Geldes, wovon der Erzbischof von Mainz als Erzkanzler, dem die Juden besonders vom Kaiser empfohlen waren, den zehnten Theil erhielt. Dabei konnten sie, wie andere Reichseinkünfte, an Fürsten und Städte verpfändet werden — gewöhnlich ihre Personalsteuer. Allein auch das war für sie ursprünglich keine schmähliche Sache, da der Kaiser auch ganze Reichsstädte verpfänden durfte und oft verpfändet hat. — Freilich traten dann oft besondere Umstände hinzu, die solchen Verpfändungen schon sehr den Stempel der Gehässigkeit aufprägten — Nach dem Landrechte war es den Juden verboten, Schwerter zu tragen, sie hatten vielmehr eine besondere Tracht, nämlich spitze Hüte, später gelbe Ringe an den Röcken vorgeschrieben, ursprünglich auch weniger aus Gehässigkeit, wie dies später wohl bei einem Ferdinandischen diesbezüglichen Edict der Fall war, sondern um sie zu kennzeichnen, daß sie im Königsfrieden lebten. In Streitigkeiten mit Christen waren sie den christlichen Gerichten unterworfen, wofür sie auch deren Vorrechte genossen. In Kriminalfällen wurde der Jude wie ein Christ gerichtet. Daher heißt es im Schwabenspiegel: „Schlägt ein Christ einen Juden, so soll er gerichtet werden, als wenn er einen Christen geschlagen hätte.“ — Zum Christenthume einen Juden zu zwingen, war schon nach alten Concilienbeschlüssen wie nach dem Schwabenspiegel verboten; im Allgemeinen kann man von ihnen sagen, daß sie ungefähr in derselben Lage wie die sogenannten Beisassen moderner Staaten und Städte waren; nur hatten sie einerseits wegen ihres Verhältnisses zum Kaiser mehr Abgaben zu entrichten als diese, und erfreuten sich andererseits in Betreff rein jüdischer Angelegenheiten eines eigenen Gerichtsstandes und einer eigenen Gemeindeverwaltung.

Allein so isolirt sie auch dastanden, und so gedrückt ihre Lage manchem jetzt erscheinen mag; die Juden befanden sich dabei sehr wohl, vermehrten sich sehr rasch, erwarben große

Reichthümer, errangen theilweise auch durch die geheime Macht des Geldes, immer mehr Rechte und Freiheiten, und gelangten zu einträglichen Pachtungen von Steuern, Zöllen u. Münzstätten. Bei vielen Gelegenheiten traten sie sogar mit einer uns unglaublich scheinenden Kühnheit auf, wie denn überhaupt im Mittelalter ihre Lage besser war als in den drei ersten Jahrhunderten der neueren Zeit, in denen sie einer größeren Verachtung und schmälicherer Mißhandlung ausgesetzt waren, als früher. Das hat Kriegk (S. 405 ff) in seinem bereits angeführten lehrreichen Werke unwiderleglich nachgewiesen. „Sie waren im Mittelalter, sagt dieser Geschichtsforscher, keine bloß geduldete Klasse von Menschen, sondern sie hatten vielmehr eine rechtlich gesicherte Stellung, ja in manchen Städten sogar ein wirkliches Bürgerrecht; sie waren zu jener Zeit von den Christen keineswegs durch eine so weite Kluft geschieden, wie später. Statt des autokratischen Befehlens einerseits und des willenlosen Gehorchens andererseits, welche später das Verhältniß Beider zu einander kennzeichneten, herrschte der Gebrauch, daß der Rath mit der Judenschaft Unterhandlungen pflog und mit ihr Verträge abschloß, und die gegen sie geübte Grausamkeit und Verfolgung wurde nicht, wie die der Christen im alten Römerreiche, systematisch und von der Regierung betrieben, sondern sie war eine vorübergehende Erscheinung!

So sehr nun auch die Juden „durch die Absonderung, wodurch sie sich dem Volke entfremdeten, durch den niederen Wirkungskreis, dem sie sich hingeben mußten, durch die elende Denkungsweise, welche aus niederem Gewerbe entspringt, u. durch den bejammernswerthen Bildungszustand, der durch nichts Edles und Großes gehoben, der sogar durch abgeschlossene Sitte und unveränderliche Literatur gewaltsam in seiner Niedrigkeit festgehalten wurde," (Jost VII. 180) dem Hasse und der Verachtung vielfach preisgegeben waren, so blieben sie doch im Ganzen ungekränkt bis zu den Zeiten der Kreuzzüge, von denen schon der erste in seinem Beginne eine grausame Verfolgung derselben gerade am Mittelrhein zur Begleiterin hatte.

Die allgemeine religiöse Begeisterung, welche damals die abendländische Ritterschaft durchdrang, theilte sich auch den niederen Volksschichten mit. Ohne Mittel, ohne gehörige Führung sammelten sich große Massen, denen es bald auf ihrer Wanderung an dem Nothwendigen gebrach, und die nun von einigen fanatischen Köpfen zur Plünderung, Mißhandlung, selbst Tödtung der Juden sich aufreizen ließen. Dasselbe geschah beim zweiten Kreuzzuge, so sehr auch der h. Bernhard von Clairvaux seine Stimme für die Verfolgten erhob. Es ist nämlich eine Erfahrung aller Zeiten, daß das niedere Volk, einmal aus seinem gewohnten Geleise in einen aufgeregten Zustand versetzt, blindlings seiner Leidenschaft folgend, über die ersten Gesetze der Moral hinaussieht, und sich leicht zu den ärgsten Freveln hinreißen läßt. So ging es auch damals. Von dem zweiten Kreuzzuge an lebten die Juden in Deutschland wieder längere Zeit unbehelligt, bis im 13. Jahrhundert die Mongolen von Osten her die deutschen Lande verheerten, und bei der fast steten Abwesenheit Kaisers Friedrichs II. aus Deutschland, die Reichsregierung, wenigstens nach der Ermordung des Reichsverwesers, des Erzbischofs Engelbert von Coeln, in schwachen kraftlosen Händen ruhte; ebenso hatten sie Manches auszustehen in der schlimmen Zeit des sogenannten Interregnums. Ueberhaupt fallen die Mißhandlungen und Verfolgungen der Juden zumeist in die Perioden der deutschen Geschichte, worin die königliche Regierung geschwächt war, und das Faustrecht ungehindert von Hohen und Niederen gehandhabt wurde. Nie war bis in jenen Zeiten eine Verfolgung gegen die Juden von den deutschen Königen ausgegangen, — wie in Frankreich — ebensowenig von den Fürsten und den Magistraten in den Reichsstädten, wenigstens sind die Ausnahmen sehr selten. Vielmehr wissen wir, daß Päpste und Kaiser, Fürsten und Magistrate für sie ihre Stimme erhoben und ihnen in ihren Höfen und Burgen Schutz gewährten. Namentlich waren es die Päpste Innocenz III, Gregor IX u. Innocenz IV. Obwohl das unter Ersteren gehaltene Lateranensische Concil 1215 den Juden eine sie kenntlich machende Tracht vorschrieb, und zwar wie es Cap. 69 heißt, „der weiblichen Personen wegen" so forderte der Papst in Betreff der Schulden bloß eine Nachsicht bei zahlungsunfähigen Kreuzfahrern und einen Zinsenerlaß für ihre Abwesenheit bis zu deren Rückkehr oder Tod. Eben so billig dachte Gregor IX; Innocenz IV erließ am 5. Juli 1247 an alle Bischöfe Deutschlands ein Schreiben, worin es heißt: „Indem man uns den beweinenswerthen Zustand von Deutschlands Juden berichtet, erfahren wir, daß einige gegen sie ruchlose Rathschläge ausdenken, um ihre Güter zu rauben, und nicht überlegen, daß aus ihren Büchern die Zeugnisse des christlichen Glauben, hervorgegangen sind; indem man fälschlich ihnen aufbürdet sie brauchten zu ihrer Osterfeier einen ermordeten Knaben und wenn sich irgendwo ein Leichnam findet, man ihnen die Schuld beimißt. Durch solche und mehrere andere Erdichtungen wüthet man gegen sie ohne alle Untersuchung, ohne Beweis; man beraubt sie wider Gott und Recht ihrer Güter, wirft sie in Kerker, unterwirft sie den schrecklichsten Martern und dem grausamsten Tode, so daß sie schlimmer daran sind als ihre Väter es unter Pharao in Egypten gewesen und zwingt sie dadurch ihre Wohnsitze zu verlassen. „Damit verbindet der Papst den strengsten Befehl, sie nicht mehr zu kränken, und erklärt, daß alle, die sie noch belästigen würden mit den kirchlichen Censuren ohne Appellation belegt sein sollen. Diese von Gregor X. wiederholte Bulle wurde am 1. Juni 1275 durch Kaiser Rudolf bestättigt. (Wiener: Regesten S. 9. N 54).

In ähnlicher Weise setzten auch der Erzbischof Wernher von Mainz, die Herren von Epstein, Falkenstein und andere in dem mit den wetterauischen Städten 1265 abgeschlossenen Landfrieden fest. „Da einige zügellose Menschen in den Städten gegen die Befehle Gottes wider die Juden aufgestanden sind, die doch um der Kirche Gottes zum Gedächtnisse dessen Leiden geduldet werden, und indem sie dem Reiche nicht gehorchten, zu dessen Kammerknechte die Juden gehörten, sie zuweilen unmenschlich und elendiglich mordeten, so sei fest gesetzt, daß, wenn einer einen Aufstand und Kränkung gegen sie unternehme, er als öffentlicher Störer des Friedens bestraft werde." —

Um endlich noch ein Beispiel von den städtischen Magistraten anzuführen, so schützte der frankfurter Stadtschultheiß die Juden 1292 gegen den Versuch des K. Adolf, der sich eine Schuldenlast von 20000 Mark aufgeladen, die frankfurter Juden zu einer außerordentlichen Steuer zu zwingen, ein Verfahren von Seiten der städtischen Behörde, das uns unerklärlich erscheint, weil die frankfurter Juden damals noch nicht der Stadt verpfändet waren (vergl. meinen Aufsatz in Nro. 10 dieses Blattes über Kaiser Karl IV.) und man dem König das Recht, über seine Kammerknechte zu verfügen, nicht bestreiten konnte. (Kriegk I c 413.)

Doch alle örtlichen Auflaufe und Quälereien beugten den Muth der Juden nicht; denn gerade die Zeit der Auflösung des Reichs und die allgemeinen Wirren waren besonders geeignet, ihren Einfluß in materieller Beziehung zu erhöhen, wie das z. B. aus den Beschlüssen der Provinzialconcilien von Wien 1267 und zu Mainz 1310 sichtlich hervorgeht. In diesen wird von Neuem eingeschärft, daß die Juden ihre Abzeichen tragen, alle öffentlichen Aemter niederlegen, und am Charfreitag sich nicht auf den Straßen sehen lassen sollten bei einer Strafe von einer Mark Silber (Binterim deutsche concilien VI. 267. und z. a. O.)

Anders gestaltete sich ihr Zustand in den traurigen Zeiten der Mitte des 14. Jahrhunderts, wovon ich in obenerwähnten Artikel über Kaiser Karl IV. einige Episoden hervorgehoben habe.

Zu den Schreckenstagen des schwarzen Todes, der damals über Deutschland hereingebrochen war, kam noch eine alle Stände, geistliche wie weltliche, schwer drückende Geld=

oder Creditkrisis, welche durch die Lasten des fort und fort zu leistenden Kriegsdienstes und dem eingerissenen Luxus noch gesteigert wurde. In dieser verzweiflungsvollen Lage ließ sich das fanatisirte und hungernde Volk zu den wildesten Auflaufen und Verfolgungen der Juden hinreißen. An ihre Spitze traten einige Herabgekommene vom Adel und beraubten und tödteten viele Juden. In fast grausenerregender Kürze zeichnet dieses der bedeutendste Geschichtsschreiber jener Zeit, Johannes Victoriensis, mit den Worten: Thesauris bonis, litteris eorum spoliati, submersi exusti precipitati eviscerati misere perierunt. (Böhmer Font. I 431)

Fragen wir nach den Ursachen dieser gräuelhaften Auflaufe und Judenschlachten in dieser Periode, so können wir die Ansicht, es sei religiöser Fanatismus der Hauptgrund derselben gewesen, auf das Entschiedenste festhalten, die Hauptursache lag in den religiösen Gegensätzen und den dadurch hervorgerufenen fälschlichen Verdächtigungen in Betreff einer Brunnenvergiftung, Kinderschlachten u. s. w. Der zweite nicht geringer anzuschlagende Grund ist in den materiellen Interessen zu suchen, die Juden waren die Herren des Geldes während die christlichen Corporationen des Reiches von den Fürsten bis zu den städtischen Communen und den Klöstern ein schwerer Geldmangel drückte. Brauchten Corporationen, wie einzelne Geld, so waren sie gezwungen zu denen zu gehen, welche allein damit Geschäfte machten, zu den Juden. Ihr Reichthum erweckte den Neid und einen tiefen Haß bei dem großen Haufen, wie bei den Schuldnern. Die Entstehung der großen Judenschlachten erklärt sich vollständig durch die große Geldkrisis der damaligen Zeit, und den materiellen Ruin, dem das deutsche Reich in seinen Gliedern verfallen war und zu verfallen drohte, denn in den großen Städten zur Uebermacht gelangten Pauperismus und den dadurch entstandene Untergrabung der öffentlichen Gewalt. Das Unglück traf zumeist die Reichsstädte, in denen sich von Hunger getrieben eine große Masse armer Leute zusammenfand „die niet zu verliesen enhatten“ wie es in einer Urkunde über die Verfolgung der Cölner Juden bei Lacomblet III. 293 heißt. Das herrschende Patriciat, unmächtig und feig, bei schlechter Verwaltung des städtischen Haushaltes, nur der Prunksucht und der Ausschweifung fröhnend, ließ von dem Sturme überrascht, das gemeine Volk seiner eigenen Selbsterhaltung wegen austoben, und ließen die Juden die Blitzableiter der gegen sie sich erhebenden Stürme sein. Dazu mangelte in jener Zeit eine Alle in gleichem Maße beherrschende oberste Gewalt, es fehlte die Furcht eines allgemein geltenden Gesetzes, das jeden mit Strenge für die Störung der öffentlichen Sicherheit verantwortlich machte und den Frevler strafte. „Um mit einem Worte den ganzen Charakter jenes grausamen Umsturzes zu bezeichnen, so war er nichts anderes, als eine sociale Revolution, die blutige Lösung der socialen Frage in der Mitte des 14. Jahrhunderts“ freilich war das keine wahre und genügende Lösung, und daher dauerte das Uebel fort. Hatte sich in den Jahren 1348 und 1349 unter Karl IV. die Verfolgungssucht hauptsächlich gegen die Juden gewandt, so richtete sich gegen das Ende des 14. Jahrhunderts der Haß noch weit mehr gegen die Geistlichen, wenigstens im südwestlichen Deutschland. Man jagte 1386 in Worms die gesammte Geistlichkeit aus der Stadt, schleppte sie später gewaltsam wieder hinein und kerkerte sie ein. Und bei den Bauernaufständen im 16. Jahrhundert zog der Bundschuh verheerend durch deutsche Gaue, wobei die Wuth hauptsächlich gegen den Adel entbrannt war der bekanntlich damals schwere Lasten auf seine abhängigen Leute gewälzt hatte, so wie der niedrige Adel und die niedrige Geistlichkeit im 14. Jahrhunderte die Wuth des Pöbels von sich ab und auf die Juden gewälzt hatte (Vergl. Colombel: die Judenverfolgung in der Mitte des XIV. Jahrhunderts.) Diese Nemesis in der Geschichte erinnert mich stets lebhaft an den Spruch unseres Lehrers Hillel. „על דאטפת אטפוך וסוף מטיפיך יטופון“ Noch hat das Judenthum und die Judenschaft immer alle ihre Widersacher überdauert, und die Stürme vergangener Zeiten haben den Bestand derselben wohl gefährdet, waren aber nicht im Stande die Träger des Glaubens an einen einzigen Gott nach der Absicht ihrer zahlreichen Feinde ganz und gar zu vernichten!

Alte Urkunden

von

Ludw g Lichtschein Rabbinats-Assesor in Gr. Kanizsa.

Herr Leopold Wolf fordert in Nro. 9 des „Abendland“ im Interesse jüdischer Geschichtsforschung, sämmtliche Geschichtsforscher auf, daß diejenigen, die sich im Besitze jüdischer Urkunden befinden, dieselben in den betreffenden jüd. Zeitschriften veröffentlichen mögen, und wo möglich für deren Veröffentlichung Sorge zu tragen. Diese einzelnen Mittheilungen und Veröffentlichungen könnten dann einst die Grundlagen eines jüd. Archivs bilden. Von derselben Idee durchdrungen, habe ich denn auch vor einigen Jahren, aus einem selbstständigen Werke „Alte Urkunden“ betitelt, woran ich noch während meiner Studienzeit gearbeitet, einzelne Parthien desselben in der „Neuzeit“ veröffentlicht. Ich hatte sämmtliche uralte Geschichtsquellen bezüglich der Geschichte der Juden emsig durchforscht, bearbeitet und habe die Veröffentlichung derselben bis zur Geschichte der Juden in England fortgesetzt. Gestatten Sie mir daher den Faden meiner Quellenforschung abermals aufzunehmen, und die Spalten Ihres geschätzten Blattes einer Reihe von Artikeln, als Fortsetzung derselben zu eröffnen.

I.

Die Juden in England.

Den Zeitpunkt zu bestimmen, wann die erste Ansiedlung der Juden in England stattfand, ist eine etwas schwierige Aufgabe des Geschichtsforschers, da die Angaben hierüber sehr verschieden sind. Doch dürfte man als das Wahrscheinlichste annehmen, daß schon zur Zeit der Römerherrschaft als selbe nämlich Britanien erobert, die Juden aus Italien sich dahin begaben, da wir eine Spur derselben schon zu Constantins Zeiten (gest. 337. n. gew. Zeitr.) in England finden. Daß nun König Wilhelm im 11. Jahrhunderte an die Juden in den verschiedenen Ländern eine Einladung ergehen ließ; wieder nach England zu kommen, ist durch den Umstand erklärbar, daß die Juden im Laufe der Zeit, wahrscheinlich durch mannigfaltige Verfolgungen und Unterdrückungen in die nothwendige Lage versetzt wurden, den Wanderstab zu ergreifen und das Land zu verlassen. — Wohl behauptet Cave in seinen (Observations d' Angleterre) (p 272) „Les premiers juifs, qui sont venus en Angleterre y passerent avec Guiliaume le Conquerant“ d. h. die ersten Juden, welche nach England gekommen, kamen dahin mit Wilhelm dem Siegreichen — jedoch hat ersteres Behauptung bei genauerer Forschung mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Die Stellung der frühern Juden in England war allerdings eine gedrückte, denn obschon sie in England zerstreut lebten, durften sie dennoch nur einen einzigen Gottesacker zu London besitzen, wohin sie aus den entferntesten Orten ihre Todten zu bringen genöthigt waren. Erst anno 1177 erkauften sie von König Heinrich II. durch eine ungeheure Geldsumme die Freiheit, daß sie an allen Orten in England, wo sie seßhaft sind und eine Gemeinschaft bilden, einen Todtenacker anlegen dürfen. Vgl. hierüber Jost. 3. B. s. 134.) —

König Heinrich II. preßte die Juden durch ungeheuer große Abgaben, so daß er sogar alle Juden, welche zum Christenthume übertraten, zwang, wieder zum Judenthum zurück zu kehren, weil er von Ihnen als Juden mehr er-

pressen konnte (vgl. Jean d' Espagne. 225.) — Unter den Nachfolgern Heinrich II. Johann, Heinrich III. und Eduard I. hatten die Juden eine ununterbrochene Reihe von Verfolgungen zu erdulden. — König Richard I. auch in der Geschichte unter dem Namen Richard Löwenherz bekannt, verbot 1189 unter Todesstrafe, daß am Tage seiner Krönung kein Jude weder in der Kirche noch im königlichen Pallaste sich blicken lassen sollte. Trotz dieses strengen Verbotes aber soll die Neugierde den in hohen Ansehen stehenden Juden Benedikt in den Pallast getrieben haben, weshalb er von einem Hofdiener auf verletzende Weise insultirt wurde. Das Volk fiel nun auf diese geringe Veranlassung über sämmtliche Juden her und tödtete ihrer eine sehr zahlreiche Menge (vgl. Bromt. Chron. s. 159) König Johann, als er anno 1206 gegen Philipp II. in Frankreich zu Felde zog und an dem nöthigsten Faktor zur Kriegführung, nämlich an Geldmittel großen Maugel litt, beraubte er die Juden Englands sämmtlicher ihrer Güter, und ließ einem reichen vornehmen Juden, zu Bristol wohnhaft, Namens Jossen, der aus Furcht, ebenfalls ein Opfer des habgierigen Königs zu werden, seine Schätze und Reichthümer an einem sichern Ort verborgen, in's Gefängniß werfen, woselbst ihm auf Befehl des Königs jeden Tag ein Zahn ausgebrochen wurde, so lange bis er nicht seine Schätze entdeckte. Jossen erduldete standhaft 7 Tage hindurch diese unmenschliche Folter, ließ sich 7 Zähne ausreißen, bis er endlich den Qualen nachgebend, das Versteck worin sein Geld verborgen entdeckte, von welchem der König auch so fort Besitz ergriff. — (Vgl. Basnage Hist. de Juifs. c. 19 s. 1233.) -- Die Verfolgungen nahmen so sehr überhand, daß die Juden sowohl von Seite des Königs als auch des Volkes den größten Grausamkeiten ausgesetzt waren, in Folge dessen sie unter Eduard I. anno 1290 größtentheils freiwillig England verließen.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Paris 30 Mai. Cremieux veröffentlicht in den Blättern einen ausführlichen Bericht über die Audienz, welche er in der Angelegenheit seiner unterdrückten Glaubensbrüder in der Moldau am letzten Sonntag in den Tuillerien gehabt hat. Der Kaiser, sagt er darin, war von dieser Tragödie vollkommen unterrichtet, er hatte Depeschen erhalten, welche mit den meinigen übereinstimmten, ich theilte ihm die letztern mit. Die Einzelnheiten waren ihm bekannt. Ich fand den Kaiser ebenso entrüstet als erstaunt. Indem ich ihm sagte, daß seine Minister die Initiative bei dem Generalkonsul in Bukarest ergriffen hatten, bat ich ihn doch noch um seine persönliche Dazwischenkunft. Diesen Augenblick (antwortete er mir) telegrafire ich an den Fürsten Karl, das war schon heute mein Vorsatz. Eine solche Verfolgung in unserem Europa gestatten, heißt sich der Acht der Völker aussetzen. Ich sagte ihm, Fürst Karl ist von den freisinnigsten Absichten erfüllt und hat mir erklärt, daß er seine Ehre daran setzen werde für die Juden seiner Staaten die bürgerliche Gleichheit zu proklamiren, er hat aus seinen Mitteln eine bedeutende Summe gezahlt für den Wiederaufbau der in den Unruhen des letzten Jahres zerstörten Synagoge. Wer von den Völkern in die Acht erklärt werden muß, das ist der Minister Bratiano, der sich gleichwohl einen Liberalen und Demokraten nennt, welchem aber die öffentliche Entrüstung Rechenschaft für diese Barbarei abfordern wird — Nach längerer Auseinandersetzung sicherte der Kaiser Herrn Cremieux wiederholt in den wohlwollendsten Ausdrücken sein unmittelbares persönliches Einschreiten zu. (Wie wir bereits früher meldeten hat die österreichische Regierung ebenfalls ihren Vertretern in den Donaufürstenthümern Instruktionen ertheilt, sich der Verfolgten kräftigst anzunehmen. (D. Red.)

---

* Die jüdische Bevölkerung in Paris ist in stetter Zunahme begriffen was auch aus den Todtenlisten ersichtlich ist. Im Jahre 1866 betrug die Zahl der Verstorbenen 500, während sie sich 5 Jahre früher nur auf 300 belief. Diese große Gemeinde hat bloß 2 Tempel, und es ist daher erklärlich, daß ein Sitz in demselben 70 bis 100 Franks pr. Jahr kostet. In beiden Gotteshäusern sind Orgeln angebracht, in dem sogenannten portugiesischen Tempel wird die Orgel an Sabbath und Festtagen, in dem andern nach Art des prager Tempels nur vor Eingang des Sabbath und bei feierlichen Anlässen an Wochentagen gespielt. Der Ritus ist beinahe ganz nach alter Art, und selbst das herkömmliche Schwätzen während des Gottesdienstes hat in der französischen Hauptstadt noch seine vielen Anhänger. Es wird beabsichtigt zwei neue Tempel zu bauen, um den religiösen Bedürfnissen der großen Gemeinde zu genügen. Auf dem Gebiethe des Handels und der Industrie nehmen die pariser Juden eine hervorragende Stellung ein. Ich nenne Ihnen beispielsweise aus der Branche der musikalischen Instrumente die beiden jüdischen Firmen Alexander pere & fils und Henri Herz neveu. Die erste, deren Chef Ritter der Ehrenlegion ist, verfertigt täglich 500 Stück Harmoniums (für Oesterreich hat Herr Bernard Kohn in Prag die Niederlage dieses Fabrikats) sie hat bei allen Ausstellungen Medaillen erhalten, und ist auch bei der dießjährigen pariser Exposition für die goldene Medaille vorgeschlagen. Die Firma Herz verfertigt Claviere und beschäftigt in ihrer Fabricke 400 Arbeiter. Ebenso participirt der französische Jude an dem Fortschritt in allen andern Zweigen der Industrie.

Amerika. Chicago zählt unter seinen 225000 Einwohnern ungefähr 8000 Juden, ohne jene zu rechnen, die gerne den Juden läugnen, der ihnen aber meist in vollen Zügen im Gesichte klebt. Die Eintheilung der Stadt in Süd- West- und Nord-Chicago wirkt im Allgemeinen etwas störend bei allen Unternehmungen, welche ein gemeinschaftliches Handeln erheischen und es herrscht sogar ein gewisses Eifersüchteln unter diesen 3 Weltgegenden vor. Auf dem südlichen Theile finden wir den eigentlichen Geschäftsplatz, so finden wir auch die überwiegende Zahl der sogenannten bessern jüdischen Familien südlich. Auch die Mehrzahl der Synagogen befindet sich hier und die älteste Gemeinde ist natürlich eine ortodoxe die ihr Entstehen den Bemühungen des Rev. Kunreuther zu verdanken hat und eben im Begriffe steht ein neues Gebäude zu erwerben. Hatten früher die Ortodoxen vor den Reformern das voraus, daß in ihren sämmtlichen Bethäusern mit wenigen geringen Ausnahmen der ganze Ritus sich gleich blieb, während bei den Reformern je nach der Liebhaberei der Prediger und je nach ihrer Sucht orignell erscheinen zu wollen, der Ritus so viele Verschiedenheiten darbiethet, als Gemeinden bestehen — so fängt es jetzt auch in der Ortodoxie zu spucken an. Man denke sich den Frevel, man will in dem neuen Gebäude Familiensitze einführen. Die Sache stößt jedoch noch auf gewaltige Gegner und es steht dahin, ob den Frauen nicht wieder die erhöhten Sitze angewiesen werden. Es besitzt diese Gemeinde übrigens in ihrem Vorbeter und Lehrer einen aufrichtigen Mann mit dem besten Willen und ihm sowohl als dem strebsamen Präsidenten ist es zu verdanken, daß nicht der Starrsinn Vieler im Festhalten an alten verrosteten Dingen krankhaft werde. Unter den andern Gemeinden nenne ich zunächst die des Tempels. Nach dem mehr als einfachen Gebäude zu schließen ist die Gemeinde dem Prunke abhold. Das Programm derselben ist das Radikale, das Einhorn'sche Rituale ist eingeführt und der Prediger geht ganz seinen eigenen Weg, und manche seiner

Einrichtungen sind höchst eigenthümlich, inzwischen ist er ein Mann von Kenntnißen und Energie, seine Predigten sind logisch und gehaltvoll; nur sollte er seiner äußern Erscheinung mehr Sorgfalt zuwenden. Im vergangenen Winter hielt er einen Cyklus von Vorträgen über „Ethik der Alten" die von den Mitgliedern der Gemeinde ziemlich besucht waren. — Vorzugsweise hebe ich jetzt jene Gemeinde auf der Westseite hervor, welcher Herr Dr. Felsenthal vorsteht.— Dieser bescheidene Gelehrte, obwohl kein hervorragender Redner, versteht es doch veredlend auf das Gemüth seiner Hörer zu wirken und ist auch bei seiner Gemeinde ungemein beliebt. Daß hier auch eine Reliefassociation besteht, die jährlich an 6000 Dollars verausgabt, daß auch mehrere wohlthätige Frauenvereine bestehen, darf nicht unerwähnt bleiben. — Es bestehen auch einige Gesellschaften zum Vergnügen und zur Förderung der Bildung unter den Juden. — In Philadelphia wurde vorigen Monats die Prüfung an der dortigen Erziehungsschule abgehalten, und die Leistungen in den allgemeinen, Kenntnissen wie im hebräischen waren überraschend. Die oberste Klasse übersetzt aus dem Stegreif jede beliebige historische Stelle in der ganzen Bibel und gibt über grammatische Analyse die sicherste Auskunft. Die Knaben übersetzen seit einigen Monaten auch Mischnajoth und sind darin sehr geschickt. — Die Tempelgemeinde Emanuel in New York hat den jährlichen Gehalt ihres Predigers Dr. Adler auf 6000 Dollars erhöht, auf einen gleichen Gehalt wurde Rev. Gutheim Prediger der Schare Chesed Gemeinde in Neu-Orleans gestellt. — Dieser erhielt außerdem ein Ehrengeschenk von 2000 Dollars für seine trefflichen Leistungen während des letzten Jahres. — (Hebrew Leader.)

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. Nachdem Herr Leopold Edler von Portheim die von dem von ihm zu einer Armenstiftung gewidmete Kapitale pr. 8000 fl. entfallende Rechtsgebühr pr. 524 fl. aus Eigenem berichtigt hat, so werden auch heuer u. z. am 18. Juni als dem Gedächtnißtage der vor 2 Jahren gefeierten goldenen Hochzeit des Stifters, die von diesem Stiftungskapitale entfallenden Interessen stiftungsmäßig an 2 christliche und 2 israelitische arbeitsunfähige, arme wohlverhaltene Prager Familienväter oder Familienmütter vertheilt werden können und ist wegen Besetzung dieser Stiftungen der Concurs bereits ausgeschrieben worden.

Koschetitz (Böhmen) Unser würdiger Rabbiner und Lehrer, Herr Löbl Mautner hat nach 25jähriger ersprießlicher Wirksamkeit zum Bedauern aller Gutgesinnten unter uns seine Gemeinde verlassen und seinen neuen Wirkungskreis in Lukawetz angetreten. Wir bedauern, daß mancherlei erfahrene Kränkungen Herrn Mautner zu diesem Schritte veranlassten. Wir verlieren in ihm eine tüchtige Kraft, einen wahren Menschenfreund, einen biedern Charakter. Der liebe Gott gebe ihm Glück und Segen in der Sphäre seiner neuen Thätigkeit, uns wird der Mann unvergesslich bleiben. J. B.

Wien. Die hier Ende April d. J. verstorbene zu Preßburg geborne Wittwe, Frau Nanette Schlesinger, welche das Alter von 78 Jahren erreichte, widmete testamentarisch einen großen Theil ihres bedeutenden Vermögens wohlthätigen Vereinen und Stiftungen. Sie bestimmte 150 fl. zur Vertheilung an die Armen, 150 fl. an arme Verwandte welche beide Beträge am Beerdigungstage zur Vertheilung kamen, 6000 fl. für Beerdigungskosten, 150 fl. für Verrichtung des Kadischgebets, 400 fl. dem Beerdigungsvereine in Eisenstadt 2000 fl. dem gleichen Vereine in Wien 38000 fl. und 20 Aktien der Triftiner Azienda auf die bereits 600 fl. eingezahlt sind, dem Tedeskohospital in Baden 100 fl. der Talmud-Torah in der Leopoldstadt, 500 fl. dem Pikuach-Nefesch-Vereine in Wien 5000 fl. dem dasigen israel. Taubstummeninstitut, 1000 fl. der Kleinkinderbewahranstalt, 500 fl. dem Theresienkreuzerverein, 5000 fl. der isr. Schule in Eisenstadt, 3000 fl. dem dortigen Bikur Cholim Verein, 2000 fl. dem Preßburger isr. Spitale, 1000 fl. dem Wiener- je 500 fl. dem Preßburger und Eisenstädter Frauenverein 3000 fl. dem Wiener Armeninstitut 4000 fl. dem Unterstützungsverein in Wien 1000 fl. der Waisenversorgungsanst lt 3000 fl. den barmherzigen Brüdern in Wien 1000 fl., für 10 österreichische Invaliden 4000 fl., der Kleinkinderbewahranstalt in Preßburg, 1000 fl. der Peruschimgemeinde in Jerusalem, 5000 fl. dem Wiener Handwerksverein Den Rest ihres Vermögens von mehr als 190000 fl. vermachte sie einem Verwandten, wovon auch die in ihrem Dienste gestandenen Personen mit reichlichen Legaten bedacht wurden. Mit Recht wird die edle Wohlthäterin von den Zeitungen „eine verschämte Reiche" genannt, die während ihres Lebens im Stillen Wohlthätigkeit übte und deren seltene Hochherzigkeit erst nach dem Tode ans Tageslicht kam.

Dresden. Bei den Sitzungen des könig: stenographischen Instituts wurde auch der Antrag vorgebracht, die Telegraphirung in hebräischer Sprache einzuführen. (Wir unserseits finden in diesem Vorschlage wenig Praktisches. Die Juden aller Länder bedienen sich in ihrem Verkehre der Landessprachen, die hebräische Sprache ist den Juden als die Sprache, in der ihre Religionsgesetze abgefaßt sind, heilig, und wird auch deren Kenntniß in den Schulen gefördert; allein sie bleibt immerhin eine todte Sprache, und ist zu telegraphischen Mittheilungen ebenso entbehrlich als die altgriechische und lateinische. (D. Red.)

Fürth. Bei der letzten Anwesenheit Sr. Majestät des Königs wurden auch mehrere hiesige Fabricken mit dem königlichen Besuche beehrt, und erhielten als Zeichen der Zufriedenheit und des Wohlwolleus mancherlei Geschenke. Unter andern erhielt auch eine Fabricke, die zwei Besitzer hat, von denen der eine Israelit der andere Katholik ist eine kostbare Diamantennadel. Eine Theilung des königlichen Geschenkes war nicht gut statthaft und man vereinigte sich dahin, daß der jüdische Besitzer die Nadel am Sabbath, sein christlicher Compagnon solche am Sonntag trage.

Ladenburg (Baden) Am 1. Mai hatten wir das Vergnügen, ein Lehrerfest im wahren Sinne des Wortes zu feiern. Es wurde unserem israelitischen Hauptlehrer Herrn Ladenburger die von S. K. H. dem Großherzog verliehene goldene Verdienstmedaille durch den Herrn Kreisschulrath von Heidelberg überreicht. Um 11 Uhr bewegte sich der Festzug von der Synagoge aus nach dem Rathhaussaale. Voraus die Schuljugend beiderlei Geschlechts, dann der Jubilar begleitet von dem Herrn Bürgermeister Schäfer, Bezirksrath Scola und dem israelitischen Ortsschulrathe. Der Rathhaussaal mochte die Festtheilnehmer kaum fassen. Herr Kreisschulrath hielt eine würdevolle Ansprache und schloß mit einem Hoch auf S. K. H. den Großherzog. Nach der Ueberreichung dankte der gerührte Jubilar mit Hinweisung auf die frühere darniedergebeugte Stellung der Nachkommen Israels und schilderte wie glücklich er und seine Mitbürger sich unter der jetzigen Regierung nach durchgeführter Emancipation befinden. Hierauf überreichte Herr Kaufmann Hauser Namens der israelitischen Gemeinde einen prachtvoll gearbeiteten silbernen Pokal als dankbares Andenken an diesen Festtag, bei welchem die Mehrzahl der Anwesenden bis zu Thränen gerührt war. Das im Gasthaus zur „Rose" veranstaltete Festmahl vereinigte die Freunde und Verehrer unseres Jubilars und eine Reihe von Toasten würzte die freudige Stimmung.

Neu-Buckow, (Meklenburg.) Am 18. Mai verstarb hier der Israelite Levin Markus im Alter von 116 Jahren.

Stockholm. Obgleich die Emancipation der Juden in Schweden noch nicht den Weg durch die Kammern genommen hat, werden doch manche Israeliten zu öffentlichen Aemtern berufen. Ein Israelite aus Gothenburg wurde unlängst zum

Mitgliede des Finanzkomités ernannt und der König zeichnete ihn in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienste mit dem Ritterorden des Nordstern aus. Drei Israeliten sind Mitglieder des Gemeinderaths in der Hauptstadt, drei in Gothenburg und einer in Navkoping. Einzelne Israeliten fungiren als Lehrer in den Bürgerschulen und jüdische Studenten erhalten königliche Stipendien an der Universität zu Upsala. Drei Mitglieder des jüdischen Vorstands wurden unlängst mit Orden bedacht. Die zweite Kammer nahm vor Kurzem einstimmig den Antrag an, wornach die Juden zu allen öffentlichen Aemtern zugelassen werden sollen. Dieser Antrag wurde jedoch von der ersten Kammer mit 58 gegen 43 Stimmen verworfen. Die liberale Presse wie die öffentliche Meinung sprach sich aus diesem Anlasse sehr bitter gegen die Herren Bischöfe aus, so daß einer dieser Würdenträger der Kirche sich veranlaßt sah, der Regierung einen bezüglichen Vorschlag in der liberalsten Weise zu machen. — Die vollständige Emancipation ist jedenfalls für die Juden in Schweden nur noch eine Frage der Zeit.

Straßburg. Die hiesigen israelitischen Studenten, welche die öffentlichen Schulen besuchen, enthalten sich nach Vorschrift ihrer Religion an Sabbath und Festtagen des Schreibens. Kürzlich traf es sich an dem von vielen Israeliten besuchten protestantischen Gymnasium, daß am späten Nachmittag des Sabbath bis in die Nacht hinein gearbeitet wurde. Als die Nacht hereinbrach, gieng der Lehrer aus der Schule heraus und als er nach einem Weilchen zurückkam, sagte er zu den jüdischen Studenten: Jetzt könnt ihr schreiben, man sieht bereits Sterne am Himmel. Sicherlich ein schöner Zug toleranter Gesinnung. (Corriere Israel.)

Bern. In Locle, nahe bei Chaux de Fonds lebt ein Greis, Namens Moses Weil, welcher in Monath Januar 1767 geboren und demnach mehr als 100 Jahre alt ist. Er befindet sich noch ganz wohl, nur seine Augen sind etwas geschwächt. Erst neulich trug er noch Kurzwaaren herum und bestieg die hohen Berge. In Anbetracht seines hohen Alters wurde ihm die Steuer nachgelassen.

Bukarest. Die von dem Minister Bratconio durch Erneuerung eines unter der Regierung Cusa's suspendirten und auch bisher von der jetzigen Regierung nicht beachteten Gesetzes wornach der Staat Güter, Wirthshäuser etc. nicht an Juden verpachten darf, hervorgerufene Hetze gegen die Juden hat die Lage unserer Glaubensgenossen in allen Theilen der Donaufürstenthümer zu einer so schrecklichen und jammervollen gestaltet, wie sie nur in den finstern Zeiten des Mittelalters ihres Gleichen haben konnte. Die rohesten Leidenschaften des wildesten Pöbels sind in Aufregung, und es ist das Schlimmste zu befürchten, wenn nicht die auswärtigen Mächte schnell und energisch einschreiten. In Jassy scheint man nichts Geringeres zu beabsichtigen als die gänzliche Vertreibung der Juden aus dem Lande. Das Jammergeschrei der Weiber und Kinder deren Gatten und Väter, die man willkührlich als Vagabunden bezeichnet, in den Kerker geschleppt worden, erfüllt die Strassen, und das Elend der Unglücklichen hat das höchste Maaß erreicht. Und solche Ereignisse gehören dem 19. Jahrhundert an, dem Zeitalter der Gesittung und Aufklärung. Unsere einzige Hoffnung bleibt der uralte Satz der heiligen Schrift. — „Es schläft nicht und schlummert nicht der Hüter Israels!"

Paris. Für specifisch jüdisches Interesse biethet die Weltausstellung auch manche Einzelheiten. Die israelitische Schule zu Tanger hat eine ganze Kiste mit französischen und hebräischen Schularbeiten eingeschickt. Unweit von diesen Proben jugendlichen Fortschritts läßt die Londoner Bibelgesellschaft durch ihre Agenten Traktätchen in beliebiger Form gratis austheilen, sie ist mit ihren Geschenken so freigiebig, daß manchem Besucher die Gabe gewaltsam in die Tasche gesteckt wird. — Das arabische Cafée wird von Herrn Valenzi, einem eingebornen Juden aus Tunis geleitet. Aufsehen erregt die Erfindung des Herrn Level, eines Israeliten der längere Zeit in Amerika lebte, wodurch, wie er behauptet, Schiffe in der größten Gefahr gerettet werden können.

London 23. Mai. Aus Malta wird von gestern telegraphirt: Die Cholera ist unter der jüdischen Bevölkerung von Tunis ausgebrochen, weshalb von dort einlaufende Schiffe sich fort an einer 21 tägigen Quarantaine zu unterziehen haben werden. (Gegenwart)

* Das englische Unterhaus hat am 29. Mai mit 200 gegen 150 Stimmen in zweiter Losung die Bill angenommen, welche bestimmt, daß die Universitäten Oxford und Cambridge nicht allein von Mitgliedern anderer Religionsgenossenschaften besucht werden dürfen, sondern daß auch die reichen Stiftungen dieser Hochschulen ein Gemeingut der Studirenden ohne Unterschied des Glaubens sein sollen. — Anfangs dieses Monats wurde eine neue Synagoge für die deutschen Juden in Nev Broadstreet durch Oberrabbiner Dr. Adler eingeweiht.

Ueber die Magie bei den Alten,

von Rabbiner Dr. Samuel Mühsam.

(Fortsetzung und Schluß).

Etwas Aehnliches finden wir bei Bileam.

Balak schickt zu Bileam, auf daß er ihm die Kinder Israel verwünsche, — Gott schickt einen Engel, der sich dem Bileam zeigt, — Balak drängt ihn, Israel zu verfluchen, — Bileam versucht, ob er es durch seine Zaubereien bewirken könne, — Gott verhindert den Erfolg, — nach einem zweiten Versuche sieht Bileam, daß Gott anstatt der Verwünschungen Segenssprüche ihm in den Mund führt, — er fühlt sich ohnmächtig, von selbst etwas zu sagen, und — muß anerkennen, daß es kein Zauber giebt gegen Jakob, noch Weissagung „gegen Israel." Als er zum dritten Male sieht, daß Gott ihn zwingt, Israel zu segnen, „so greift er nicht mehr wie früher, zu seinen Zaubereien." Aus diesen letzten Worten geht hervor, daß Bileam ein Magier comme il faut gewesen, und aus vielem Andern, daß er seinen diabolischen Künsten aus Motiven des Ehrgeizes und des Interesses gedient. Ferner braucht nicht hervorgehoben zu werden, daß Bileam einen schlechten Charakter zur Schau trägt: als Gott ihm erlaubt, mit den Boten Balaks zu gehen, reist er sicherlich in böser Absicht weg, — als er von Balak fortgeht, rathet er den Moabitern und Midjanitern, Israel zu verführen, — er gehört zu den Anbetern des Baal-peor und zu den später von den Kindern Israel Erschlagenen*): und trotz dem Allen, offenbart sich ihm Gott und bedient sich seiner als Werkzeug, dem Balak seinen Willen kund zu thun. Aehnlich mit dem Weibe zu Endor. Sie greift vor Allem zu ihren Conjekturen und durch ihre Stimme macht sie glauben, als unterhielt sie sich mit den Todten; ihre Kunst ist gleich der des Bileam Betrug und Täuschung: und dennoch findet Gott es gut, dem Saul das Schicksal hören zu lassen, das ihn erwartet.

Blicken wir auf die Magier Egyptens, so finden wir die Mechaschfim dem Moses eine Zeitlang Stand halten. Wenn man bedenkt, daß diese ihre Stäbe hinwarfen, welche dann zu Schlangen wurden, — daß sie das Wasser des Flusses zu Blut machten, — daß sie Frösche hervorbrachten, wie Moses und Aron; — wenn man ferner bedenkt, daß gesagt ist „Moses war bewandert in den Künsten Egyptens," und hinzunimmt, daß die Hauptbestandtheile der egyptischen Künste Magie waren: dann will es ja doch bedünken, daß, wenn alles, was die egypt. Magier trieben, purer Betrug

---

*) Josua 13, 22.

gewesen wäre, Moses sie sofort hätte entlarven können und müssen. Vielmehr ist es gewiß, daß auch sie durch ein unsichtbares Wesen müssen unterstützt worden sein. Hätten sie durch Taschenspielerei allein gewirkt, warum haben sie nicht ebesogut das Ungezieser u. s. w. hervorbringen können? Giebt man dagegen zu, daß ein göttlicher Einfluß mit im Spiele ist, so wird man es erklärlich finden, daß Gott ihnen denselben endlich entziehen mußte; denn würden die Magier in ihren Wundern nicht behindert worden sein, wie leicht hätte man argwöhnen können, daß auch Moses Taschenspielerei treibe. So weit hat es Gott nicht kommen lassen, — Moses widerlegt offenbar, daß seine Kunst eine trügerische, und beweist unzweideutig, daß sie eine höhere sei, als die der Magier. Wir wissen, daß Gott einerseits sich in Träumen, Gesichtern und Erscheinungen offenbarte und andererseits Engel als seine Boten ausschickte, — das kam den Magiern gar sehr zu Statten: die Absicht Gottes aber war, den Menschen den Glauben an ihm beizubringen: darum fand er es für gut, den Menschen irgend ein Wunder hervorbringen zu lassen, um dann den wahren Propheten desto gewisseren Sieg zu verschaffen: „wenn auftritt in deiner Mitte ein Prophet und giebt ein Merkmal oder Zeichen u. s. w." — Die egyptischen Magier müssen nun den Sieg Moses selber verkünden, indem sie endlich zu der Ueberzeugung kommen, „daß das ein Finger Gottes sei." —

So lange ein Prophetenthum in Israel, so lange eine Magie bei den Heiden, — das lag in der Bestimmung Gottes; als Gott den Kindern Israels den prophetischen Geist entzog, geräth auch die Magie in Verfall: nunquam, sagt Cicero, illud oraculum Delphis tam celebre et tam clarum fuisset, neque tantum donis refertum omnium populorum atque regum, nisi omnis aetas oraculorum illorum veritatem esset experta Jam diu idem non facit[1]) Dieselbe Bemerkung macht Plutarch in seiner Abhandlung „De defectu Oraculorum;" als Grund für das Aufhören der Orakel führt er das Ausbleiben eines Geistes an, der, nach seiner Philosophie, „seinen Wohnort gewechselt."

Welches auch die Ursache gewesen sein möge, die Heiden selber bezeugen, daß der prophetische Geist der Orakel zu einer Zeit aufhört, wo auch das Prophetenthum in Israel seinem Ende zugeht. So lange Gott mit dem Prophetenthume eine Gegenmacht bestehen ließ, und zwar derart, daß nur in ihr „der Finger Gottes" erkennbar war: war es mit der Weisheit und Güte Gottes durchaus nicht unvereinbar, zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen den Magiern also auch denen Egyptens, beizustehen in ihren Künsten und Zaubereien.

Die Rabbinerwahl in Zappelsdorf in Ungarn

mitgetheilt von Dr. F. L. Friedländer.

Als Schreiber dieser Szene vor wenigen Jahren im Monate August den famosen Ort Zappelsdorf in Ungarn paßirte, fand gerade in der dortigen isr. Gemeinde, welche aus heterogenen Elementen, die aus allen Windrosen dahinströmten besteht, die Rabbinerwahl statt. Da dieselbe nicht ganz uninteressant ist, daher finde ich es für angemessen das Resultat dieser famosen Rabbinerwahl den geschätzten Lesern dieser weitverbreiteten Blätter mitzutheilen.

Es war gerade an einem Sonntag des Monats August als die löblichen Repräsentanten der isr. Gemeinde zu Zappelsdorf sich gegen 2 Uhr Nachmittags auf Anordnung des vielgepriesenen Präses Ignatz Hocker behufs Besprechung der zu stattfindenden Rabbinerwahl im Gemeindelocale sich eingefunden hatten.

Der Präses Ignatz Hoker eröffnete die Sitzung mit folgenden geistreichen gehaltvollen Worten: Meine Herren, ich habe Sie heute behufs Besprechung eines sehr wichtigen, ja eines hochwichtigen Gegenstandes hieher beschieden. Bekanntlich zählt doch unsere neu im Werden begriffene Gemeinde ungefähr 40 Mitglieder. Wohl sind sie nicht alle von einem Geiste beseelt und durchdrungen, worüber sich auch niemand wundern darf, wenn man bedenkt, daß sie aus verschiedenen Gemeinden verschiedener Länder, wie z. B. der Eine aus Lemberg, der andere aus Tartokov, der dritte aus Helischau und der vierte aus Hotzenplotz, zusammengestoppelt sind, nichtsdestoweniger sind unter ihnen sehr achtbare intelligente Männer, Männer die fähig sind dem Domestiken am Rüsttage des Versöhnungstages wie am Purim einen ganzen „Zwanziger" als „Regelgeld" zu schicken. Eine solche Gemeinde, die überdies einer glorreichen Zukunft entgegengeht, kann und darf meines Dafürhaltens nicht länger einen Lehrer entbehren. Da nun unser Lehrer und Prediger zufolge eines ehrenvollen Rufes nach D. seinem hiesigen Posten, den er volle 3 Monate inne hatte, zur Freude Aller verläßt, was man ihm übrigens nicht verargen darf, da man doch nicht ewig auf einen Posten verbleiben kann und überdies sich doch jeder Mensch stets bestreben soll seine Lage zu verbessern so glaube ich meiner unmaßgeblichen Meinung nach, daß wir ungesäumt einen „Lehrerkonkurs" ausschreiben sollen.

Herrmann Arnstein. Was verstehen sie Herr Präses unter dem Worte Lehrerconcurs?

Ignatz Hoker. Ich meine nämlich, daß wir in der Zeitung bekannt geben sollen, daß bei unsern sehr würdigen Gemeinde die Stelle eines Lehrers für unsere zarte Jugend mit dem Gehalte von 12 Reinisch pro Quartal sofort zu besetzen sei.

(Fortsetzung folgt:)

Concurs.

In der israelitischen Cultusgemeinde in Saaz werden zum Wintersemester 1867

1tens ein geprüfter Hauptschullehrer,

2 „ ein geprüfter Lehrer, der zugleich die Funktionen des Cantors und Kores zu übernehmen, befähigt ist, aufgenommen.

Mit jedem dieser Posten ist ein fixer Gehalt von 600 fl. pr. anno nebst freier Wohnung, mit letztern auch die üblichen Emolumente verbunden.

Bewerber wollen ihre eigenhändig geschriebenen, mit Befähigungszeugnissen belegten Gesuche bis längstens 15. Juli d. J. dem Cultusvorstande einsenden.

Prag am 1. Juni 1867.

Der Cultusvorsteher
S. Wolf.

[2]) De divin. I.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.